

Die Luft war lau. Noch immer strich der Föhn von den Bergen. Scharf leuchtete der Mond auf die antiken Stelen, Zikaden sekundierten dem stählernen Licht. Anderson spazierte zu den Gräbern, um die Stille zu genießen. Der Wärter hockte am Zaun und rauchte, das Gewehr an die Steine gelehnt. Sein ergrautes Haar, das bei Tageslicht aussah wie gepudert, glänzte unterm Mond. Als Anderson an ihm vorbeiging, sagte er nichts. Grüßend hob er die Zigarette, ein glühender Leuchtkäfer in der Dunkelheit. Anderson roch aromatischen Tabak. Aus der Stadt wehten Lautfetzen eines Konzerts.

Keine Wolke behinderte die Sterne, die kraftvoll und magisch blinkten. Wenn man den Kopf hob, schien sich der Himmel zu verlängern, zu öffnen, unendlich weit. Anderson bemerkte, dass die steinernen Stelen tatsächlich Antennen glichen, ausgerichtet zur leuchtenden Silberschüssel, die am Firmament klebte.

Vermutlich hatten auch die Bewohner von Punt auf diese Weise zum Mond geschaut. Ähnliche Stelen waren aus Theben und Karnak bekannt. Pharaonin Hatschepsut ließ zwei Giganten aufrichten, die über dreißig Meter maßen. Einer steht noch heute, der andere ist umgelegt. Ihr Stiefsohn und Thronfolger Thutmosis schraubte den Rekord auf dreiunddreißig Meter hoch. Seine Säule wog vierhundertfünfzig Tonnen. Die Bauzeit der Obeliskten fiel in eine Phase des intensiven Austauschs mit Punt. Wurden die Ägypter von noch höheren Säulen beeindruckt? Die umgestürzte Stele von Aksum, ebenfalls dreiunddreißig Meter lang, wiegt sechshundert Tonnen. Solche Ausmaße mussten selbst die Pharaonen verblüffen.

Die Obeliskten Ägyptens stehen für die Strahlen der Sonne. Sie wurden gekrönt von einer Pyramide, dem Symbol des Urhügels, des ersten Anfangs und des Garanten der sich ständig wiederholenden Schöpfung. Die meisten Monolithen wurden aus roten Felsen in Assuan gebrochen und per Schiff nach Theben gebracht. Die Stelen von Aksum sind aus grauem Granit geschlagen. Sie unterscheiden sich von den Obeliskten im Niltal durch ihre Form, durch die Ornamentik und das Material.

Verzaubert blieb Anderson stehen und legte den Kopf in den Nacken. Die Lichtfülle der Sterne überwältigte ihn. In nordwestlicher Richtung blinkten kleine Punkte, schienen sich zu bewegen. Langsam wanderten sie über das Hochland. Fernes Brummen drang über die Berge. Plötzlich wummerte ein

Geschütz, am Rande der Stadt, schrieb glühende Garben in die Nacht. Anderson spürte Gänsehaut. In diesem Moment hingen die Jets bereits über Aksum. Feurige Detonationen erschütterten die Hütten. Bomben krachten in die Vororte, eine Lagerhalle flog in die Luft. Auch die Erde bekam Gänsehaut. Anderson spürte die Explosionen bis in den Bauch. Es zischte heiß, Granaten detonierten auf der Straße, unmittelbar vor dem Stelenfeld. Ihre Druckwelle riss Anderson zu Boden, keuchend drückte er sich ins flache Gras. Jetzt waren die Bomber direkt über ihm, kreisten wie die Geier in Laetoli, nur größer, härter, tödlicher. Das Geschütz auf dem Hügel hinterm Hotel donnerte los, spuckte Rauchschwaden vor den Mond. Anderson robbte zu den Gräbern und ließ sich in ein Loch fallen. Stechender Schmerz durchzuckte sein Knie, panisch biss er die Zähne zusammen, um nicht aufzuschreien.

Die Einschläge dröhnten, als hockte er unter einer Glocke. Krachend rasten die Flugzeuge der Nordallianz über die Berge, heiser fauchten ihre Triebwerke, tödliche Schneisen zwischen die Hütten brennend. Er hörte schwere Kanonen und Feuer aus Maschinengewehren. Die Wände der Grabkammer tanzten. Staub rieselte aus den alten Fugen, dass er husten musste. Erneut heulte eine Bombe, nahm ihm den Atem. Feiner Sand legte sich auf seine Bronchien und die Lungen, dass er glaubte zu ersticken. Dichter Qualm drang in die Grube. Es roch nach brennendem Gummi. Gigantische Fäuste aus Feuer und Stahl trommelten auf die Erde, pausenlos. Anderson schlug die Hände vor die Ohren, duckte sich in die Ecke, schrie vor Angst. Plötzlich war Krieg und er war mittendrin. Blitzschnell kam der Tod über die Berge, aus einem klaren Sternenhimmel in lauer Nacht. Tausende Jahre verdampften in einer einzigen Sekunde. Der Angriff der Nordallianz: Präventivkrieg, Eroberungskrieg, Religionskrieg, Krieg um Wasser? Immer meint es dasselbe: sinnlosen Tod, Zerstörung und unendlich viel verlorene Zeit. Der Krieg scheidet Mensch vom Tier, wisperte eine Stimme aus der Dunkelheit des Grabes. Es ist der Krieg, den der Nomade führt, immerzu. Anderson gefror der Atem. Er konnte nichts erkennen, nur zwei glimmende Augen im Hundegesicht. Die Stimme flüsterte: Ich habe es Ihnen gesagt: Sie dürfen nichts vergessen, aber Sie müssen alles vergeben. Erst dann werden Sie ein Hirte sein, ein Lehrer. Anderson schüttelte Staub vom Kopf, zitterte am ganzen Leib.

„Ich bin Anthropologe, ein Forscher!“, schrie er. „Was habe ich mit diesem Krieg zu schaffen? Was habe ich mit Punt zu schaffen?“

Dröhnendes Lachen rollte durchs Grab, kaum von den Explosionen zu unterscheiden. Das Getöse war eins, merkwürdig schwingend. Gehen Sie hinauf und sperren Sie die Augen auf. Schauen Sie sich um, das können Sie Ihren Studenten erzählen! Hier werden Sie fündig, hier finden Sie das Gelobte Land! Es ist die Sehnsucht der Menschen nach dem Ende der Kriege. Der Nomade ist seiner Kriege müde und kann das Morden doch nicht lassen!

Mit einem Schlag brach der Lärm ab. Stille senkte sich zwischen die Stelen, in die dunkle Kammer, in sein Hirn. Die Hämmer waren verstummt, kein Staub rieselte mehr. Anderson starrte in die Dunkelheit. Das Hundegesicht war verschwunden. Zögernd tastete er sich durch die Kammer. Sie war leer. Über ihm zeichnete sich schwach die kleine Öffnung ab, durch die er ins Grab geflüchtet war. Er sah die Sterne, als wäre nichts geschehen. Langsam verebte der dumpfe Schmerz in seinem Knie. Brandiger Geruch waberte in der Luft. Vorsichtig zog sich Anderson hoch und steckte den Kopf heraus. Die Stadt brannte. Er sah Menschen, gespenstisch gestikulierend, schwarze Schatten vor brüllenden Wänden aus Feuer. Gierige Flammen knatterten wie Fahnen, irgendwo heulten Sirenen.

Martin Anderson war unversehrt. Auf seinem Kopf lastete ein nervöser Druck, vom Nacken aufwärts. Er strauchelte übers Gras, benommen von den Bomben. Noch immer hockte der Wärter am Zaun. Erschöpft ließ sich Anderson neben ihn fallen. Die Zigarette des Mannes glühte. Als Anderson den Mann ansprechen wollte, sah er, dass er keine Stirn mehr hatte und keine Augen. Sein Gesicht war blutiger Brei. Zischend verlosch die Zigarette. Anderson drehte sich weg, um zu erbrechen. Mechanisch griff er nach dem Gewehr, das unversehrt am Stein lag. Jemand berührte seine Schulter.

„Ist alles in Ordnung, Mister Anderson? Sind Sie verletzt?“, fragte Ato Joseph besorgt. Sein Gesicht war schwarz von Ruß. Der Ärmel seines Anzuges hatte brandige Löcher. Er blickte auf den Wärter. „Armer Kerl, hatte sich über diesen Job gefreut. Es war das große Los, eine Lebensstellung.“

Lintiso hockte sich neben Anderson, zeigte auf die Waffe.

„Können Sie damit umgehen?“

Anderson schaute ihn an. Sie dürfen nichts vergessen, aber alles vergeben.

Er gab sich einen Ruck und schüttelte den Kopf.

„Ich habe keine Ahnung“, brachte er mühsam heraus. „Ich bin Wissenschaftler, kein Killer.“

„Geben Sie her!“, forderte der Professor barsch.

Fest nahm er den Karabiner in die Hand, legte den Sicherungshebel um, zog den Schlitten zurück und ließ ihn nach vorn schnappen.

„Jetzt können Sie die Waffe benutzen. Allerdings kommen Sie mit diesem Spielzeug kaum gegen Flugzeuge an.“

Er reichte Anderson das Gewehr und sagte:

„Wir müssen packen. Die Regierung hat die Evakuierung aller Ausländer angeordnet. In einer Stunde wird uns ein Lastkraftwagen abholen. Am Flughafen wartet ein Transporter. Wenn wir Glück haben und keine weiteren Angriffe folgen, können wir bei Sonnenaufgang in Addis sein.“